

Plötzlich will jeder ein Boot fahren

Termin-Stau in Bootsschulen Viele Menschen haben während der Corona-Krise den See für sich entdeckt – und wollen nun eine Bootsprüfung ablegen. Örtliche Fahrschulen sind komplett ausgebucht.

Nicola Ryser

Man wähnt sich beinahe in der Bucht von Monaco oder Saint-Tropez. Denn an den zurzeit sonnigen Sommertagen erinnert die Szenerie an den Hotspots auf dem Zürichsee, beispielsweise um die Insel Ufenau, tatsächlich an ihre Pendants an der Côte d'Azur. Dicht an dicht schaukeln private Motorboote, Mini-Jachten und Segelschiffe nebeneinander, die Menschen baden in der heissen Sonne oder im kühlen Wasser. Es entsteht der Eindruck, es verbringe die halbe Region ihre Sommerferien auf dem Zürichsee.

Derart abwegig ist dieser Eindruck nicht. In letzter Zeit hat der See als Freizeitort sukzessive an Bedeutung gewonnen. Der Wunsch, mit dem eigenen oder gemieteten Boot auf dem See herumzufahren, scheint gross. Es ist ein Trend, der besonders bei der Motorbootausbildung ersichtlich wird. Seit Jahren findet dort ein regelrechter Boom statt, die Nachfrage nach

Fahrlektionen zur Vorbereitung auf die theoretische und praktische Bootsprüfung ist hoch. Die Corona-Krise hat diesen Trend nun verstärkt – und sorgt in den Bootsschulen für viel Terminstau.

«Boomerang-Effekt» wegen Lockdown

Die MSG-Bootsschule von Fabian Kyriacou, der unter anderem in Horgen, Herrliberg und Thalwil anlegt, ist die nächsten beiden Monate fast komplett ausgebucht. «Ich betreue 30 Schüler gleichzeitig. Mehr sind nicht möglich.» Wer sich jetzt für Fahrstunden anmelden will, bekommt frühestens am 29. September einen ersten Termin. Grund dafür ist laut Kyriacou vor allem die Corona-Krise, die eine Art «Boomerang-Effekt» erzeugt hat. «Während des Lockdown mussten wir unseren Betrieb einstellen und konnten erst ab Mitte Mai wieder Fahrstunden anbieten», erklärt er. Da die Nachfrage schon vor dem Lock-

down gross war, war der Termin kalender nach dem Neustart bereits ziemlich voll – die Anzahl Anfragen nahm gleichzeitig jedoch nicht ab. «Viele Leute haben aktuell mehr Zeit zur Verfügung, sind flexibler. Und entscheiden sich dann spontan für eine Bootsausbildung.»

Ähnlich präsentiert sich die Lage in der Aloha-Bootsschule in Rüslikon. Gründer und Fahrlehrer Andreas Rieser, der neben einer Motorbootsschule auch eine Segelschule führt, spricht von einer speziellen Zeit: «Als Betrieb sind wir eigentlich breit aufgestellt. Trotzdem sind wir für das restliche Jahr ausgebucht.» Aufgrund der Kurzarbeit oder der Ferien, die man nicht im Ausland verbringen kann, hätten viele Kunden nun die Kapazität für eine Ausbildung. Gleichzeitig werde aber oft der zeitliche Aufwand unterschätzt, wollen doch einige Kunden noch diesen Sommer das Examen abschliessen. «Fahrschüler brauchen zwei bis drei Monate, bis sie für die

Prüfungen bereit sind. In einer Bootsschule muss man längerfristig planen.»

Lange Wartezeit bei Prüfungsterminen

Rieser stellt gar fest, dass aktuell wegen der Corona-Krise die Kunden mehr Unterrichtsstunden benötigen. Starke Veränderungen im beruflichen, sozialen und privaten Umfeld während dieser komplizierten Zeit machten den Leuten zu schaffen. «Die Schüler haben Mühe, sich zu konzentrieren, und brauchen deshalb mehr Fahrstunden, um sich auf die Prüfungen vorzubereiten.»

Auch Simone Sorice, Fahrlehrer der Motorboot-Fahrschule Zürichsee GmbH, spürt die Auswirkungen der Pandemie. Nicht nur dürfen Schüler aus verschiedenen Haushalten nicht gleichzeitig teilnehmen, wie es normalerweise gang und gäbe ist: «Es gibt ältere Kunden, die zurzeit auf Fahrlektionen verzichten – aus Sorge vor einer Ansteckung.» Trotz solcher Absagen ist Sorice

bis Ende September ausgebucht, obschon er bis zu 45 Schüler gleichzeitig betreut.

Doch auch wer bereits genügend Lektionen beisammen hat – man spricht in der Regel von 15 bis 25 Stunden – und sich für die Prüfungen anmelden will, braucht im Moment viel Geduld. Sorice sagt: «Wer jetzt an die theoretische Prüfung in Oberrieden will, muss fast zwei Monate warten.» Auch diese Verzögerung ist auf den Lockdown zurückzuführen, bis im Juni fanden gar keine Examen statt.

Unerfahrenheit auf dem See nimmt zu

Der Böötl-Boom existiert, da sind sich alle Bootsschulen einig. Doch ist dies schon in der Prä-Corona-Zeit der Fall gewesen. Einen Grund dafür haben die Fahrlehrer nicht, auch ist bei den Charakteristika der Teilnehmenden punkto Alter, Geschlecht oder Herkunft kein spezifisches Muster zu erkennen. Vielmehr sei es ein bunter Mix aus Lernenden.

«Es kommen Studenten, Mütter, Ausländer, Segler. Und jeder hat eine andere Geschichte oder einen anderen Grund, wieso er die Bootsprüfung machen will», erklärt Fabian Kyriacou. Auf dem See führe dies zwar nicht zwingend zu mehr Verkehr – zumindest nicht unter den Motorbooten –, jedoch zu mehr Unerfahrenheit und mangelnder Routine. «Da sind Böötl-er unterwegs, die haben den Binnenschein vor mehreren Jahren gemacht, sind aber schon lange nicht mehr auf dem Wasser gewesen. Die können dann gerade noch so aus dem Hafen fahren.» Essenzielle nautische Regeln seien dadurch bei vielen Böötlern nur noch vage im Gedächtnis, ebenfalls haben sie Mühe mit dem Wetter oder können es nicht richtig einschätzen. Kyriacou und andere Fahrlehrer beobachten so immer wieder ähnliche Szenen: «Viele achten im Sommer nicht auf den Horizont oder auf den Radar und kehren erst ans Ufer zurück, wenn das Gewitter schon da ist. Das ist nicht ungefährlich.»



Besonders bei Postkartenwetter am Wochenende treibt es viele Bootsfahrende auf den See. Archivfoto: Silvia Luckner

Böötl-er und Sportler halten Seepolizei und Seerettung auf Trab

Viel Verkehr auf dem Zürichsee Zurzeit herrscht auf dem See Hochsaison. Polizei und Rettungsdienste sind stark gefordert. Insbesondere die Anzahl Wassersportler und Schwimmer hat zugenommen.

Motor- oder Gummiböötl-er, Kanuten, Segler, Stand-up-Paddler oder Pedalfahrer: Das Treiben auf dem See während dieser Sommertage ist gross. Die Konsequenz ist logisch: Je mehr Leute auf dem See unterwegs sind, desto häufiger kommt es zu Zwischenfällen. Und desto häufiger sind Ordnungshüter und Rettungsdienste gefordert.

Die kantonale Seepolizei, stationiert in Oberrieden, ist dementsprechend viel unterwegs. Man sei zwar gleich aktiv wie in den Vorjahren, doch die Corona-Krise hinterlasse ihre Spuren.

«Die Leute bleiben in der Region und nutzen vermehrt die Gewässer», sagt Mediensprecher Ralph Hirt. Die Anzahl Aktivitäten auf dem See habe dadurch merklich zugenommen, insbesondere die wachsende Begeisterung für Stand-up-Paddle sei spürbar. In der Folge kommt es auf dem Wasser ab und an zu Verstössen, diese seien vielfältig. «Spezielles Augenmerk gilt unter anderem dem Schutz der Uferzonen, wo sich viele Schwimmer aufhalten.» Die Regeln besagen, dass beim Parallelfahren mit Motorbooten ein Abstand von 150 Me-

tern zum Ufer eingehalten werden muss, beim Ankern oder Anlegen vor Schilf- oder Wasserpflanzenbeständen sind es mindestens 25 Meter.

Häufig wegen Pannen ausgerückt

Auch die Seerettungsdienste sind gefordert und bestätigen den Eindruck, dass aktuell viel Verkehr auf dem See herrscht, insbesondere an schönen Sommertagen. Zu mehr Einsätzen habe dies zwar nicht geführt, dennoch müsse man regelmässig wegen Pannen ausrücken, erklärt Da-

niel Jambor, Obmann des Seerettungsdienstes Meilen-Uetikon. «Vor allem am Wochenende sind wir mit Aufgaben wie Abschleppaufträgen infolge von technischem Defekt oder Überbrücken der Batterie beschäftigt.» Da es sich meist um technische Belange handle, seien solche Fälle nur schwer zu verhindern. Gemäss Jambor befindet man sich jedoch im Jahresdurchschnitt. Auch von Stürmen sei man bisher verschont geblieben. «Die Saison ist aber noch nicht zu Ende.»

Wie die Seepolizei stellen auch die Seerettungsdienste einen

wachsenden Trend zu den Stand-up-Paddlern fest. Stefan Meier, Obmann des Seerettungsdienstes Zollikon, fügt an: «Wir beobachten zudem vermehrt Personen mit Gummibooten oder anderen aufblasbaren Gegenständen.» Ein grosses Problem stellt dies zwar nicht dar, jedoch sei es Vorschritt, dass die Leute ihre Boote mit Name und Adresse versehen – und am besten auch mit der Handynummer. «Nur so können unnötige Suchaktionen in einem Notfall verhindert werden.» Auch seien in letzter Zeit zunehmend Schwimmer ausserhalb markier-

ter Badezonen unterwegs. Hier lautet die Devise: «Schwimmer müssen sich unbedingt sichtbar machen, beispielsweise mit Leuchtkappen.»

Polizei und Seerettung betonen unisono, man sei auf die Eigenverantwortung und die gegenseitige Rücksicht der Seebenutzer angewiesen. Es wird empfohlen, sich an die Regeln zu halten. Diese sind unter anderem auf dem Merkblatt «Sicherheit auf Gewässern» der Kantonalen Seepolizei zugänglich.

Nicola Ryser